



**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Einblicke in die Geschichte einer Waldbauerngemeinde Mit Willy Schoch auf Exkursion zu Kleindenkmalen und Landesgrenzsteinen in Kaltbrunn

Von Reinhard Mahn

Der Historische Verein Schiltach/Schenkenzell rief – und über 25 Teilnehmer trafen sich bei herrlichem Herbstwetter am 26. September 2015 zu einer Exkursion nach Kaltbrunn. Kleindenkmale und Landesgrenzsteine wollte Willy Schoch den Heimatfreunden an ihren jeweiligen Standorten in der Natur vorstellen und deren Hintergründe erhellen. Die interessierten Teilnehmer waren nicht nur aus Schenkenzell und Schiltach, sondern auch aus der näheren und weiteren Umgebung angereist.



Heimatforscher Willy Schoch hieß die Teilnehmerschar am Schenkenzeller Rathaus herzlich willkommen, blickte auf die Erfassung der Kleindenkmale im Kreis Rottweil in den Jahren 2012 und 2013 zurück und machte die Gruppe mit dem geplanten Ablauf des Nachmittags vertraut. In

Fahrgemeinschaften erreichte man das Kaltbrunner Tal, wo vom „Fußbrücke“ aus gewandert wurde. Elf Stationen hatte der Exkursionsleiter auf seinem Programm, wo er jeweils interessante Details zu Geschichte und Herkunft der ausgewählten Kulturexponate vorstellen wollte.

Zur ersten Station gings bergauf zu „Lindenwirts Wiesen“. Von dort genoss man eine herrliche Aussicht in das Vortal – oder wie es ganz früher hieß „Vorm Tal“ und rüber zum Dürrhof. Am Taleingang stand einst ein Wegkreuz, das in den vergangenen 170 Jahren allerdings mehrfach auf „Wanderschaft“ ging. Als Dank, dass der Hof und das Tal von einer großen Viehseuche verschont blieben, hatte Hanselesbauer Mathias Gruber das Wegkreuz aufstellen lassen. Heute hat es seinen endgültigen Platz beim Hanseleshof gefunden.



Von der sonnigen Matte führte der Weg nun in den Wald. Beim „Hühnerneist“ stieß die Wandergruppe auf einen von einst über 480 errichteten Landesgrenzsteinen entlang der Schenkenzell/Kaltbrunner Gemarkungsgrenze, die im östlichen Teil gleichzeitig Landesgrenze zu Württemberg war. Die Kleindenkmal-Erfasser konnten in den Jahren 2012/13 immerhin noch 439

vorhandene Grenzsteine dokumentieren. Beim hier aufgefundenen Exemplar handelt es sich um einen sauber behauenen Sandstein, der auf der westlichen Seite das Wappen des Großherzogtums Baden (Schrägbalken von links oben nach rechts unten) und auf der östlichen Seite ein „W“ für Württemberg zeigt, dazu das Wappen des Königreiches (drei Hirschstangen mit je vier Enden).

Wie Schoch berichtete, begannen im 15. Jahrhundert zuerst reiche Grundherren, die Kirche und Klöster ihren Besitz mit Marksteinen abzugrenzen. Die Beachtung sei bei unseren Vorfahren eine Selbstverständlichkeit gewesen, trotzdem gab es hier und da auch Freveltaten. „Sein größter Acker war ihm, um ein paar Furchen nur, immer noch zu klein. So verrückte er den Grenzstein Jahr und Jahr und setzte ihn um ein, zwei Furchen weiter wieder in seines Nachbarn Acker ein“, so die überlieferte Geschichte eines Mundartautors.

Durch dichten Nadelwald verläuft das „Grenzwegle“ immer entlang der durchnummerierten Landesgrenzsteine. Auf der Emle, einer eindrucksvollen Wiesenhochfläche zwischen dem Kaltbrunner und Reinerzauer Tal, legten die Teilnehmer unter dem Naturdenkmal „Datsch“, einer über 100 Jahre alten Kiefer, eine Rast ein. Mit ihren weit nach unten gezogenen Ästen bildet sie ein wunderbares Dach, unter dem die Wanderer mit einem hochprozentigen Wasserle überrascht wurden.



Auf der Hochebene sind noch überall historisch wertvolle Landesgrenzsteine zu finden. Zwischen Emle und Roßberg allerdings ist ein großes Teilstück des Grenzweges fast völlig zugewachsen und kaum mehr begehbar. Der Exkursionsleiter nahm die Anregung einiger Mitwanderer auf, ob sich hier nicht ein Premium-Grenzstein-Wanderweg anbieten würde. Für den Luftkurort Schenkenzell wäre dies derzeit sicherlich ein attraktives touristisches Angebot.

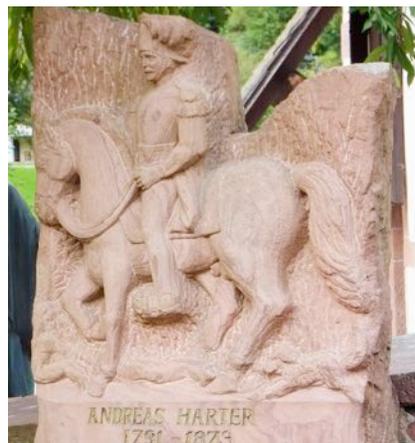
Von der Höhe ging es am „Martinshof“ vorbei hinab ins Tal. Der idyllische Kaltbrunner Friedhof, der einst zur Kirche auf dem Roßberg gehörte, besteht seit Anfang des 18. Jahrhunderts. Er wurde um eine bereits 1474 zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria und des heiligen Sebastian erbaute kleine, schlichte, spätgotische Kapelle herum angelegt. Zuvor mussten die Verstorbenen aus dem Kaltbrunner Tal oben auf dem Roßberg beerdigt werden, eine Bestattung auf dem Klosterfriedhof Wittichen war nicht möglich. Man kann sich leicht vorstellen, mit welchen Strapazen und welchem Aufwand eine solche Beerdigung auf dem abgelegenen Bergrücken verbunden war.



Bewundert wurden die geschichtsträchtigen Grabsteine des ehem. Lindenwirts Alois Harter und seiner Ehefrau Johanna, die rechts der Kapelle aufgestellt sind. Zumindest einer weist deutliche Schäden auf, die dringend behoben werden sollten. Nach Ablauf der Ruhezeit liegt auch der Grabstein des ehemaligen Zwangsarbeiters Paul Brisson (1912-1945) ohne Funktion neben der Kirche. Dieser wurde noch in den letzten Kriegstagen von einem einheimischen Unternehmer erschossen und ist in unserer Gegend somit eines der letzten Opfer der Nazibarbarei. Der nur noch schwer lesbare Grabstein wäre es wert, hergerichtet zu werden und als Denk- und Mahnmal auch weiterhin an die Verbrechen dieses unmenschlichen Systems zu erinnern.



Außerhalb des Friedhofes erinnert ein Denkmal an den Bauernfürsten Andreas Harter, es zeigt ihn als Major hoch zu Ross. Willy Schoch ging kurz auf das Leben des ehemaligen Kaltbrunner Vogtes ein und verriet, im nächsten Jahr im Rahmen der Veranstaltungen des Historischen Vereins in Kaltbrunn einen Vortrag über Andreas Harter zu halten. Schoch wird Einblicke in Harters Elternhaus und seine Schulzeit ermöglichen sowie seinen Grundstücksgeschäften und seiner Tätigkeit als Vogt, als Bauernfürst und zuletzt als Ratschreiber nachgehen. Auch den Verlust seiner Ländereien, seines Vermögens und schließlich sein gesellschaftlicher Abstieg und persönliches Scheitern in seinem Heimatort und an seiner früheren Wirkungsstätte Kaltbrunn wird der Referent dabei betrachten.



Einen weiteren Halt legte die Wandergruppe dann unterhalb des Friedhofes an einem der ältesten und auffälligsten erhaltenen Wegkreuze ein, an dem früher die Kaltbrunner Talstraße vorbei führte. Kleindenkmal-Experte Dieter Kohlmann aus Schramberg konnte hierzu manch hilfreiche Erläuterung geben. Das nächste Wegkreuz erwartete die Wandergruppe bereits wenige hundert Meter talabwärts am ehemaligen Gasthaus „Tälchen der Heimat“.



Von hier war es nicht mehr weit zum Roßbergerhof. Heimatforscher Willy Schoch wusste detailliert über dessen Entstehungsgeschichte und die ehemaligen Besitzverhältnisse zu berichten und wies auf bauliche Details wie die Wendelin-Figur, den Schutzheiligen des Viehs und einen vermutlich ursprünglich vom Kloster Alpirsbach stammenden Schlussstein hin.



Die letzte Station war die Dreifaltigkeitskapelle beim Bürlehof, wo die Eigentümer über deren Geschichte und Restaurierung Auskunft gaben und das Bauwerk mit seinen markanten Holzarbeiten und den bunten Fenster-Motiven zur Besichtigung öffneten. Der Nachmittag verging wie im Flug, die Teilnehmer dankten dem Exkursionsleiter für seine fundierten Ausführungen und machten sich um viele neue Eindrücke bereichert auf den Rückweg.



Wegkreuze am ehem. „Tälchen der Heimat“



... und am „Rossberger Hof“

*Für die zahlreichen Detail-Informationen ganz herzlichen Dank an Willy Schoch.
Alle Fotos von Reinhard Mahn.*

Schiltach, den 15. Oktober 2015